

Herbert Falken – Jakobskampf Eine Stiftung für das Suermondt-Ludwig-Museum

angezeigt von Sylvia Böhmer

„Tu mir doch Deinen Namen kund“, bat Jakob seinen Gegner, der mit ihm eine ganze Nacht bis zum Sonnenaufgang gerungen hatte. „Warum fragst Du mich nach meinem Namen?“ erwiderte er. Und ohne seine Identität preiszugeben, segnete er Jakob schließlich. Jakob wußte aber auch so, daß er „mit Gott und den Menschen“¹ gekämpft hatte.

In Herbert Falkens zwischen 1983 und 1985 entstandener Bildfolge „Jakobskampf“ fällt ein durch Format und dramatische Lichtregie herausragendes Bild auf, das die Summe menschlichen Ringens in sich zu verkörpern scheint: vom Ringen Jakobs bis hin zum immerwährenden Kampf des Menschen mit einem oft unbekanntem und namenlosen Gegenüber. Es ist das großformatige, zweiteilige Ölbild „Jakobskampf“ aus dem Jahre 1985.

Schemenhaft lösen sich zwei Figuren aus dem Farbgrund, um im nächsten Moment wieder darin einzutauchen. Weder die Umrisse, noch ihre Größe, ihre eigentliche Körperlichkeit sind genau auszumachen. Falken versetzt die beiden Figuren in einen Zustand intensiv kreisender Bewegtheit. Seine spontane Bildsprache findet hier für die inhaltliche Dramatik des Geschehens ein formales Äquivalent: In den flächendeckenden Farbauftrag fahren abgehackte Pinselstiche, wirbelnde, in die Farbfläche mit dem Pinsel geritzte Linienknäuel kontrastieren mit weit ausholenden, breit angelegten Pinselschwüngen.

Die Begegnung Jakobs mit dem Engel geschah während der Nacht, das Voneinanderlösen erst im Morgengraun. Dies ist wichtig zum Verständnis der ganzen Bildfolge. Hier deutet es bereits die Farbe an. In verschiedenen Grauabstufungen hellt sie sich von schwarz bis weiß auf, nicht umgekehrt. Das Weiß explodiert geradezu an mehreren Stellen im Bild, unterstreicht die Dynamik des Kampfes ebenso wie es den Anbruch des neuen Tages andeutet.

In der Nacht vor der Heimkehr und Versöhnung mit Esau überquert Jakob mit seinen Frauen, Kin-

dern und all seiner Habe die Furt Jabbok. Dann bleibt er allein zurück und wird von der geheimnisvollen Erscheinung angegriffen, mit der er die ganze Nacht bis zur Morgenröte zu ringen hat. Als der Herausforderer merkt, daß er Jakob nicht bezwingen kann, renkt er dessen Hüfte aus. Jakob seinerseits läßt solange nicht von seinem Gegenüber ab, bis er dessen Segen und den neuen Namen „Israel“ erlangt. Dann erst erkennt Jakob/Israel, mit wem er gerungen hat. So schildert es die Bibel im 32. Kap. des 1. Buch Mose. Falken gibt keine Textillustrationen oder Bildkommentare. Seine Bilder überzeugen vielmehr aus ihrem unmittelbaren Eigenleben in einer „dem Wesen (nicht dem Auftrag) nach christlichen Kunst“². Weit hat Falken sich von der herkömmlichen Ikonographie entfernt. Seit dem 6. bis ins 19. Jahrhundert gab es für den Jakobskampf eine weitgehend fixierte Motivtradition: Ein Engel mit mächtigem Flügelpaar ist mit Jakob in einen heftigen Kampf verwickelt, oft im bilddramaturgisch wichtigen Moment des Hüftausrenkens – von der Wiener Genesis über Rembrandt, Delacroix bis hin zur pathetisch illustrierten Bilderbibel Schnorr von Carolsfelds³. Gelegentlich kann die Ringergebärde auch Züge einer Umarmung annehmen (Rembrandt), die eher Geborgenheit als Verletzung assoziiert.

Der Bibeltext weist an keiner Stelle darauf hin, daß es sich bei Jakobs Gegner eindeutig um einen Engel handelt. Die geheimnisvolle Gestalt ist lediglich mit „er“ umschrieben, ihre Identität bleibt damit offen.

Herbert Falken stellt in dem Bild von 1985 nicht einmal die Frage, wer eigentlich Jakob und wer sein Herausforderer ist. Da das Bild kein Verweilen des Auges zuläßt, muß diese Frage offen bleiben. Auch die anderen Bilder der Serie geben darauf keine eindeutige Antwort.

Läßt sich die Auseinandersetzung mit diesem Thema durchaus als inhaltliche Fortsetzung der vor ein paar Jahren entstandenen Serien „Kommt der Engel zum Kreuz“ und „Nacht und Engel“ verstehen, so war sie wohl dennoch nicht von vornherein



Jakobs Kampf, Öl auf Leinwand, 1985, 200 × 220 cm (zweiteilig)

beabsichtigt. Bei Falken ist die Themenfindung Teil des bereits begonnenen künstlerischen Prozesses: „Mich überkam beim Zeichnen von Ringern die Idee zum hier zur Diskussion gestellten Thema. Eigentlich ist es in der Regel immer so: Bei malerischen oder zeichnerischen Prozessen, bei Anatomiestudien oder profanem Tun im Atelier überfallen mich geradezu die religiösen Inspirationen – niemals umgekehrt! Ich kann mir nicht vornehmen, ein Christusbild zu malen oder eine Stelle in der Bibel zu illustrieren; es wird nichts draus. Alles passiert bei mir über das Fahrzeug der Selbstbefragung und der künstlerischen oder kitzelnd-suchenden Vorarbeit. Ohne zu zeichnen fällt mir nichts ein“.⁴

Mit welcher Kraft und Geschwindigkeit dieses „Fahrzeug der Selbstbefragung“ an- und vorangetrieben wird, läßt sich eindrucksvoll in den drei großformatigen Zeichnungen nachvollziehen. Obwohl an einem Abend innerhalb weniger Stunden entstanden, sind die Blätter „Jakob ringt mit dem Engel, 12. 7. 83“ von unterschiedlicher Spontaneität. Die Situation der beiden miteinander Ringenden wird jedesmal neu gesehen. Häufig abbrechende und neu ansetzende Linien winden sich in

unruhigem Verlauf über das Papier, vorsichtig Konturen einfangend; dann wieder werden sie zu kompakten Linienknäueln verdichtet. Ein anderes Mal schraffiert Falken kraftvoll in gleichgerichteter Strichführung, Raum andeutend und mit langezogenen, durchgängigen Linien die Körperdehnung der Figuren nachfahrend. Oder die Linie rundet sich zu mehrfach nebeneinander gesetzten Motivwiederholungen wie man sie in Muybridge's fotografisch simultan festgehaltenen Bewegungsabläufen studieren kann⁵. So ergibt sich immer wieder ein neuer zeichnerischer Ansatz. Ihm entspricht die Vielfalt der eigentlichen zeichnerischen Mittel: Graphit, Tusche, Pastell, Kreide.

Wird Bewegung und Bewegtheit somit in jedem einzelnen Blatt suggeriert, macht doch erst ihre zusammenhängende Betrachtung die verschiedenen Phasen des Ringens nachvollziehbar, das aggressive Ineinanderverhaktsein ebenso wie die Verschmelzung zu einem einzigen Körper und umgekehrt. Falken geht sein Thema mit äußerster emotionaler und körperlicher Anspannung an. Spuren davon finden sich auch in einer Studie von 1984. Mit beiden Händen gleichzeitig wurde hier die Weißzeich-

nung über dunkle Farbräume gelegt. Eine Hand allein wäre viel zu langsam gewesen.

In dem eingangs besprochenen Werk ist diese gestische Bildsprache großzügig und -flächig ins Medium der Malerei übertragen. Nachdem das Thema ihn gefunden hat, versucht Falken es nun auch als Maler im Wechselspiel von Flächen, Linien, Formen und Farben zu fassen. So befragt, fügt sich jedes Bild in einen Gesamtzusammenhang, ohne jedoch seine Eigenständigkeit zu verlieren. Jedes spricht erst einmal für sich selbst. Wir haben es mit keiner zwingenden Abfolge von Bildern zu tun. Nur die Abfolge der chronologischen Entstehung ergibt ein vergleichsweise äußerliches Ordnungsschema. Der Charakter eines Zyklus mit fortschreitender Handlung ist nicht gegeben. Es bleibt offen, wo und wann der Betrachter in das Geschehen einbezogen wird. Falken umrundet sein Thema eher elliptisch – mal dem Kern näherkommend, mal ausholender, aber in immer neuen Ansätzen. Dennoch: das Ringen Jakobs mit dem Engel (?) ist auch ein Ringen des Künstlers mit dem Bildvorwurf. Erst wenn man den Prozeß dieser Auseinandersetzung in der Summe aller Bilder nachzuvollziehen bereit ist, erschließt sich die ganze Breite des darin verborgenen existentiellen Ansatzes.

Bezeichnenderweise war es ja schwer auszumachen oder gar nicht zu erkennen, wer nun der Engel und wer Jakob sei. In den meisten Fällen verschmelzen beide miteinander. Jakob verliert seine Identität als die eine unverwechselbare Person. Das bedeutet: Jakob schließt gleichzeitig auch die Identitäten aller mit ein, die in der gleichen Heftigkeit mit einem Gegenüber ringen. Er wird übertragbar auf diejenigen, die nicht nachgeben, nicht loslassen, die gesegnet sein wollen, die nicht besiegt werden können und dennoch gezeichnet sind.

Es wäre zu einseitig, dieses Ringen ausschließlich auf Leidenssituationen zu beziehen. Falken hat eine starke Beziehung zu Menschen in extremen Situationen, gleich welcher Art. Wir können durchaus einen Reflex dieser Betroffenheit in der dreiteiligen Folge „Jakob liebt“, „Jakob träumt“, „Jakob kämpft“ (1984) sehen. Das Positive im menschlichen (und göttlichen) Gegenüber, die Liebe, die Umarmung, die Annäherung, sie werden keineswegs ausgeschlossen. Gleichzeitig liegt in ihnen die Gefahr der Umkehrung schon verborgen. Wenn „Jakob liebt“, dann werden die beiden ursprünglich vollständig dargestellten Personen von Falken so lange zugemalt, bis nur noch Andeutungen ihrer Köpfe unter einer gewaltigen Farbdecke sichtbar

werden und das Lieben etwas beängstigend Zugedecktes bekommt.

Liebe und Haß, Umarmen und Ringen, Hoffnung und Trostlosigkeit, Glück und Leiden liegen bekanntlich im eigenen Ich und in der Begegnung mit anderen eng beieinander. Die „Begegnung am Jakob“ (1984) führt das doppelt vor Augen: Man sieht sich nicht nur im Gegenüber gespiegelt, sondern auch ein zweites Mal zusammen im Fluß. Allein der „Große Hinkende“ (1984) ist auf sich selbst zurückgeworfen mit der schweren Bürde, die er als Jakob/Israel fortan zu tragen hat. In der dreiteiligen Folge wird die Figur als „Jakob kämpft“ formal noch einmal aufgenommen, diesmal mit einer puppenhaft leblosen, schwarzen Gestalt konfrontiert.

Die erste Lesart der Jakobsserie sieht den historischen Jakobskampf der Bibel und die Kontinuität des Ringens in der Geschichte eines Volkes, die zweite den zeitlosen Kampf jedes Einzelnen im Bereich seiner inneren wie äußeren Lebenserfahrungen. Gleichgültig welche Lesart man wählt, man wird sich der Betroffenheit nicht entziehen können: über den Holocaust des jüdischen Volkes oder den des Wiedererkennens eigener Lebenserfahrungen. Mit malerischer und zeichnerischer Wucht hat sich dies hier zu Zeichen und Metaphern verdichtet.

Menschliche Existenz, aufgespürt in Grenzsituationen, war schon von jeher das Thema Herbert Falkens. Auch der Jakobskampf reicht so in eine andere Dimension hinüber. Es werden Inhalte angesprochen, die jeden treffen, dem eine „Wunde zwischen Nacht und Tag“⁶⁶ geschlagen wurde.

Inwieweit in Falkens „Jakobskampf“ existentielle Erfahrungen mitgeteilt werden können, ist letztlich eine Sache der Intensität desjenigen, der solche Erfahrungen gemacht hat und seine Fähigkeit, ihnen in den Bildern zu begegnen.

Herbert Falken hat nach der Ausstellung „Jakobskampf“ im Juni/Juli 1987 10 Arbeiten aus der Serie dem Suermondt-Ludwig-Museum als Schenkung überlassen – einem Museum, das, wie er in einem persönlichen Wort bekennt, ihn mit seinen Sammlungen und Ausstellungen in der künstlerischen Entwicklung begleitet und inspiriert habe; einem Museum aber auch, das umgekehrt einem Künstler zu Dank verpflichtet ist, der wohl wie kein zweiter in diesem Haus so oft und so unorthodox Werk und Person zur Diskussion stellte.

ANMERKUNGEN

¹ AT, 1. Buch Mose, 32. Kap.

² Wieland Schmied, Herbert Falken und sein Jakobskampf, in: Ausst. Kat. Herbert Falken, Jakobskampf, Suermondt-Ludwig-Museum Aachen, 14. 6.–26. 7. 1987, S. 11

³ Wiener Genesis, 6. Jh. n. Chr., Codex theol. gr. 31, Österreichische Nationalbibliothek Wien, Abb. in: Karl Clausberg, Die Wiener Genesis, Frankfurt 1984, Abb. 8, S. 13: Jakobs Ringkampf mit dem Engel

Rembrandt Harmensz. van Rijn, Jakob ringt mit dem Engel, um 1660, Gemäldegalerie Berlin, Abb. in: Gemäldegalerie Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Katalog der ausgestellten Gemälde des 13.–18. Jahrhunderts, Berlin-Dahlem 1975, Kat. Nr. 828

Eugène Delacroix, Kampf Jakobs mit dem Engel, 1856–1861,

Paris, Saint-Sulpice, Chapelle des Saints-Anges, Abb. 313 in: René Huyghe, Delacroix, München 1967

Julius Schnorr von Carolsfeld, Jakob ringt mit dem Engel des Herrn, in: Die Bibel in Bildern, Nachdruck der Erstausgabe von 1852–1860, Dortmund 1978, Abb. 36

⁴ Herbert Falken, Eröffnungsansprache zur Ausstellung „Jakobskampf“ im Suermondt-Ludwig-Museum 1987

⁵ Vgl. z. B. Eadweard Muybridge, Stabhochspringer, 1887 oder Thomas Eakins, Photographie eines Sprungs, mit Eintragungen von Muybridge, 1884/85, Abb. in: Ausst. Kat. Malerei und Photographie im Dialog von 1840 bis heute, Kunsthaus Zürich 1977, Abb. 622, 626

⁶ „Jakob“, aus: Nelly Sachs, Fahrt ins Staublose, Die Gedichte, Frankfurt/M 1961, S. 91 f